

Marcin WOŹNICA

Zur Funktion und Leistung der „Pommerschen Provinzialblätter“ mit Blick auf die schlesische Vorläuferform

Einführung

Denkt man an Deutschland, so ist es auch unumgänglich Preußen zu erwähnen. Dieser Staat, der auch sehr oft mit Deutschland gleichgesetzt wird, und als sein Vorgänger gilt, hat sich während seiner Geschichte stark gewandelt – von einem wenig bedeutenden Königreich, welches als Mark Brandenburg bekannt war, bis hin zu einer Weltmacht, die unter der Führung Friedrich des Großen am Ende des 18. Jahrhunderts eine der stärksten, fortschrittlichsten und expansivsten Mächte in Europa wurde. Die von Napoleon verursachten Kriegsschäden Anfang des 19. Jahrhunderts lieferten Ansporn für Reformen, welche es Preußen erlaubten, seine Stellung unter den deutschen Ländern zu bewahren, um am Ende des Jahrhunderts aus den einzelnen Provinzen als Deutsches Reich hervorzugehen. Verwunderlich mag es klingen, dass obwohl man die ganze Zeit hindurch bemüht war, ein einheitliches Staatsorgan zu etablieren, die Tugenden und das Ideal eines Staatsdieners als erstrebenswert durchzusetzen, dennoch die feinen Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen (Regionen) zur Geltung kamen und immer wieder aufs neue betont wurden.

Ein gutes Beispiel hierfür können Schlesien und Pommern sein. Auf den ersten Blick haben diese, nicht mal an einander grenzenden Landschaften, nur durch die Oder verbunden, wenig gemeinsam. Auf einen zweiten jedoch erweisen sie sich als Vorzeigexemplare in der Realisierung der Staatsidee bei

gleichzeitiger Beibehaltung der eigenen Identität. Erwähnen müsste man hier vor allem die Instanz von zwei damaligen Zeitschriften - den „Schlesischen -“ und „Pommerschen Provinzialblättern“, sowie deren Nachfolgerschriften. Der Einfluss des in Schlesien herausgegebenen Journals auf ähnliche Schriften im preußischen Staat blieb nicht ohne Folgen. Um jedoch das Phänomen begreifen zu können, muss man zuerst den historisch-geschichtlichen Hintergrund näher bringen.

Geschichtlicher Hintergrund

Durch seine zentrale Binnenlage auf dem europäischen Kontinent war Schlesien seit alters her Einflüssen aus anderen Ländern ausgesetzt. Es kreuzten sich hier Handelswege aus Ost und West, was einen Zufluss von Menschen vieler Nationalitäten ermöglichte. Die Lage Schlesien war auch Grund genug um ein verlockendes Ziel für die angrenzenden Mächte darzustellen – ein Besitzwechsel war nichts außergewöhnliches. Im Spätmittelalter waren es abwechselnd Polen und Böhmen, später, ab dem 16. Jahrhundert die Deutschen Großmächte Österreich und Preußen.

Durch die herausragende Tätigkeit von Persönlichkeiten, wie Martin Opitz, Angelus Silesius oder Andreas Gryphius konnte sich das Land an der Oder einen festen Platz auf der literarischen Landkarte des Deutschen Reiches sichern. Dies sollte sich jedoch in den Jahrzehnten, die nach dem Dreißigjährigen Krieg folgten, schlagartig ändern. Schlesien verlor an Bedeutung und begann als abgelegene Provinz zu gelten. Kaum hatte sich das Land von den Kriegereignissen erholt und die Infrastruktur wie auch Wirtschaft wiederaufgebaut, so kam das Jahr 1740 mit dem Ersten Schlesischen Krieg. Kurz darauf folgte die Eingliederung in den Preußischen Staat. Es veränderten sich die politischen und wirtschaftlichen Faktoren. Grund hierfür waren bestimmt nicht nur die geographische Lage und multikulturelle Bevölkerung. Schlesien war für die meisten Intellektuellen ein unbekanntes Land geworden. Ein Grund war wohl die Tatsache, dass es Österreich abgerungen wurde, und daher eine eher zweitrangige Stellung in Preußen bekam. Am meisten fehlten jedoch außergewöhnliche Persönlichkeiten, die durch ihr Tun Aufmerksamkeit auf die Region lenken würden. Die wenigen die damals lebten, machten kaum Karriere außerhalb der Region. Ein gutes Beispiel hierfür ist das 1776 erschienene *„Alphabetische Verzeichnis aller im Jahre 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller“* von Karl Konrad Streit, dem späteren Begründer der „Schlesischen Provinzialblätter“. Obwohl sehr umfangreich und reich an Informationen für die literarische Forschung, war kaum ein Name aus dem Buch außerhalb Schlesiens bekannt; praktisch alle sind heute in Vergessenheit geraten. Unter den Gebildeten im Reich herrschte deshalb eine eher trübe Vorstellung von der Provinz.

Bedrückender muss es noch auf gebildete Geister gewirkt haben, was über Oberschlesien in der Beschreibungen des Schilderers Schlesiens im „*Deutschen Zuschauer*“¹ und „*Geographischen Magazin*“² von Fabri geschrieben stand, beides Zeitschriften aus dieser Epoche. Verständlich ist, warum sich Unmut über diesen Sachverhalt bildete. Christian Garve, der bekannteste deutsche Philosoph der Spätaufklärung (neben Moses Mendelssohn und Immanuel Kant) fast 1785 in einem Brief an seinem Leipziger Verleger die Lage sehr konkret zusammen:

Die Leipziger Einwohner sind in einer glücklichen Lage: zu denen kommen ihre Freunde von Zeit zu Zeit aus allen Ecken Deutschlands. Wir liegen hier am äußersten Ende der Welt. Uns mag niemand besuchen³

Einerseits schufen diese Vorstellungen von Schlesien ein Gefühl der Ratlosigkeit, andererseits wieder den Wunsch den Vorurteilen entgegenzuwirken und sie zu beseitigen. Was die gebildeten Schichten, beziehungsweise diejenigen, welche sich als Aufklärer sahen tun konnten, war Einfluss auf die Bevölkerung auszuüben, damit diese vom Rest der Welt nicht mehr so beurteilt wird wie bisher – damit sie am Geschehen teilnehmen konnte, und nicht nur zuschauen⁴.

Das kulturelle Leben in Schlesien nach der Besitznahme durch Preußen

Nachdem 1742 der größte Teil Schlesiens in den Preußischen Staat einverleibt wurde bedeutete es nicht nur einen politischen, sondern auch einen

¹ Zitiert nach: Kunicki, Wojciech. Oberschlesien im Spiegel der Breslauer Publizistik von 1780-1806. In: *Breslau und die Oberschlesische Provinz: Literarische Studien zum Umfeld einer Beziehung*. Berlin 1995, S. 13: „Die gesunde Vernunft scheint also in dieser Gegend unter den Katholiken noch eine verbotene Waare zu seyn. [...] Ich danke meinem Genius wenigstens, in diesen traurigen Gegenden nicht leben zu dürfen, wo dem Aberglauben auf tausend Altären geopfert wird, und wo man so wenig Treue gegen den Landesherren, und so wenig Anhängigkeit an die preußische Regierung gewahrt wird, daher auch der große wohlthätige König diesen Leuten gar nicht gut werden konnte“.

² Ebenda: „Und diese fruchtbare Landschaft bewonen Menschen, die sich oft von den Tieren durch nichts als ihre Gestalt unterscheiden. Ihre Sprache ist eine Verwirrung und Mischung der deutschen und polnischen Sprache, und nach dem engen Umfang ihrer Begriffe sehr eingeschränkt. [...] Diese polnische Menschennation nun steht noch auf einem sehr niedrigen Grade der Cultur“.

³ Zitiert nach: Hałub, Marek. Zwischen wahrgenommener und objektiver Realität: Zum Schlesiensbild der Breslauer Frühgermanisten. In: *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław 2003, S. 10.

⁴ Vgl. Brenker, Anne-Margarete (1996): *Aufklärer und Aufklärungsgesellschaften in Breslau*. In: *Aufklärung in Schlesien im Europäischen Spannungsfeld*. Wrocław 1996, S. 11.

kulturellen Wandel für die Provinz. Mit den Repräsentanten Friedrichs des Großen kam in das barocke, bisher durch Österreich katholisch geprägte Schlesien ein neuer Geistesstrom – die Aufklärung. Wie Conrads anmerkt, war sie im Unterschied zu Westeuropa stufenweise eingeführt, weniger radikal in ihrer Ausprägung und mehr auf die theologisch-pädagogische Problematik orientiert. Die generell anherrschende Säkularisierungstendenz des frühen 18. Jahrhunderts und die vom preußischen König erlassene Religionsfreiheit hatten auch dazu beigetragen, dass sich mitunter andere Themen im geistigen Leben einfanden⁵.

Anfang des 18. Jahrhunderts begannen im deutschen Sprachraum, basierend auf englischen Vorbildern, sogenannte moralische Wochenschriften sich auf dem Zeitschriftenmarkt zu etablieren. So entstand z.B. 1713 der „Vernünftler“, 1721 die „Diskurse der Mahler“ in Zürich, 1724 der „Patriot“ in Hamburg und 1725 die „Vernünftigen Tadlerinnen“ in Leipzig. Die moralischen Wochenschriften verbreiteten sich rasch; es entstanden immer neuere Titel, aber sie gingen auch schnell, meist nach wenigen Ausgaben wieder ein. Die erste Schrift dieser Art in Schlesien war „Die vor sich und ihre Kinder sorgfältige Mutter“ (erschien zwischen 1731-1733 in Schweidnitz). In Breslau dagegen wurde erst ab 1751 der „Freimütige“ gedruckt. Kurz gefasst lässt sich zu diesen Zeitschriften nur sagen, dass sie ein Ziel verfolgten – nämlich auf die Sitten und Vorstellungen der Leser einzuwirken und diese zu verbessern⁶.

Sieht man von dem Inhalt der moralischen Wochenschriften ab, so war das Angebot an schöngeistiger Literatur sehr spärlich. Heckel gibt an, das wegen mangelnden Interesse seitens der Leserschaft viele Projekte schnell eingingen⁷. Eine Ausnahme bildete hier die „Bunzlauische Monatsschrift“ (1774-1818) welche jedoch an sich als ein Sprachrohr für die ganze Region nicht funktionieren konnte, da solch ein Unterfangen aus der Provinzhauptstadt geleitet werden musste. Es erschien auch zu dieser Zeit, ab dem 3. Januar 1742, die „Schlesische Privilegierte Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung“, welche jedoch zum größten Teil staatlich gelenkt war – zumeist enthielt sie aus den Schriften Berlins entnommene Nachrichten, war entweder auf politisch orientierte Mitteilungen konzentriert oder in Kriegszeiten zu Propagandazwecken genutzt. Beilagen der Zeitung wie die „*Gelehrten Nachrichten*“ (ab 1747) sollten ein anspruch-

⁵ Conrads, Norbert (Hg.). Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien. Berlin 1994, S. 437.

⁶ Klawitter, Willi. Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870 bzw. bis zur Gegenwart. Breslau 1930, S. 19-20.

⁷ Heckel, Hans. Die Schlessischen Provinzialblätter von 1785-1849 in ihrer literargeschichtlichen Bedeutung. Breslau 1921, S. 12.

svolleres Publikum erreichen, boten aber räumlich sehr wenig Platz. Daneben gab es auch mehrere Zeitschriften, die jedoch sehr eng spezialisierte Themenkreise behandelten – so. z.B. die „Wöchentlichen Breslauischen Frag- und Anzeigenachrichten“, das „Schlesische Volksblatt“ und die von Friedrich Albert Zimmermann herausgegebenen „Ökonomischen Nachrichten“ (1771-1784) oder „Beyträge zur Beschreibung Schlesiens“ (1783-1795)⁸.

Wie zu sehen ist, gab es auf dem publizistischen Markt Schlesiens eine Lücke, die gefüllt werden wollte. Es bedurfte einer Zeitschrift, die sowohl einen breiteren Leserkreis erreichte, gleichzeitig jedoch umfangreich und abwechslungsreich sein sollte. Diese Lücke füllten die „Schlesischen Provinzialblätter“.

Zur Entstehung der „Schlesischen Provinzialblätter“

In der Presselandschaft Schlesiens und Deutschlands nehmen die „Schlesischen Provinzialblätter“ eine besondere Stellung ein. Das Magazin erschien ununterbrochen vom Januar 1785 bis Ende 1849. Zusammengefasst wurde es anschließend in 130 Bänden, zu je einem halben Jahr. Zu seinen besten Zeiten (1845) hatte es eine Auflage von über 2100 Exemplaren⁹. Dies machte die Zeitschrift zum auflagestärksten Titel in Preußen.

Ihre Entstehungsgeschichte wird im 101 Band, nach abgeschlossenen 50 Jahrgängen, von dem damaligen Redakteur, Wilhelm Heinrich Sohr schildert.

Die Gründung der „Schlesischen Provinzialblätter“ geht auf den Anfang des Jahres 1784 zurück. Damals soll sich an einem „fröhlichen Abende [...] das, was in Breslau die gelehrte Welt bildete, sich zusammengefunden haben“¹⁰. Es wurde in einem Gespräch Bedauern darüber geäußert, dass obwohl mehrere Zeitschriften existieren (früher erwähnt), es kein Journal gäbe, in dem hier und da in der Provinz auftauchende Schreibfähige ihre Gedanken niederlegen konnten. In einer weiteren Debatte, wo über den Zweck und die Ziele des neuen Magazins entschieden werden sollte, konnte man zu keiner endgültigen Lösung kommen. Der Popularphilosoph Christian Garve, der an dem Abend auch anwesend war, soll Argumente ins Gespräch gebracht haben, die der Zeitschrift gewissermaßen ihre Form gab – sie solle gar keine konkrete Signalflagge aufstecken; im Inhalt zugleich dem Geschmack der Leserschaft entsprechen,

⁸ Conrads, Norbert (Hg.). *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien*. Berlin 1994, S. 442.

⁹ Klawitter, Willi. *Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870 bzw. bis zur Gegenwart*. Breslau 1930, S. 32.

¹⁰ Sohr, Wilhelm Heinrich. *Die Schlesischen Provinzialblätter*. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 101. Breslau 1835, S. 3.

aber zugleich den etwas mehr fordernden Teil nicht enttäuschen, so dass es wenig Kritik gibt.

Sieht man sich nun an, wie die Ziele der „Schlesischen Provinzialblätter“ in einem Beiheft der Erstausgabe von 1785 formuliert sind, so mag ein solches Unterfangen sehr waghalsig klingen. Frühere wissenschaftliche Arbeiten¹¹ haben nur Teilweise den Inhalt dieses Programms wiedergegeben, auf Grund seiner Kürze erlaubt sich der Autor jedoch den vollen Quellentext zu zitieren:

Die Schlesischen Provinzialblätter sind zunächst Schlesien gewidmet. Sie sollen

1) alle Fortschritte, die Cultur, Industrie, Moralität und Aufklärung, in dieser Provinz thun, zur Erweckung; auch die Rückschritte, so weit es die Klugheit erlaubt, zur Scheu berichten. Sie breiten sich über Religions- und Erziehungswesen, über Literatur, Polizey, Handel, Manufakturen, Künste, Oekonomie, Naturkunde, Justiz, Arzneykunde u.s.w. aus. Jeder erhebliche Vorgang in einem von diesen Fächern, wen er zur Kenntniß des Publikums gelangen darf, jede getroffene neue Einrichtung wird historisch treu und genau gemeldet. Hierher auch auffallende Aeuserungen von Tugenden oder Lastern, von aufklärung oder Finsterniß.

2) Werden sie Abhandlungen über die angegebenen Gegenstände liefern. Natürlich ist alles, was allgemein belehrend ist, auch für Schlesien belehrend. Es werden also abhandlungen der Art ihre Stelle finden. Dem Zweck der Monatsschrift gemäß aber werden vorzüglich Aufsätze gewünschet, die auf das Bedürfniß Schlesiens, auf seinen Grad der Cultur, der Moralität, der Aufklärung, auf seine Vorurteile u.s.w. stete Rücksicht nehmen, oder die zu näheren Kenntniß dieses Landes durch möglichst detaillierte Beschreibungen guter heimischer Anstalten, fehlerhafter Einrichtungen, Gebräuche u.s.w. Führen.

3) Werden diese Blätter allerhand Zeitnachrichten berichten, als Geburten, Heyraten, Todesfälle, Diensveränderungen, Käufe adelicher Güter, Naturbegebenheiten, Garnpreise u.s.w.

Da dieses Journal nur durch Mitwirken mehrerer in der Provinz zerstreuten Männer zu einiger Vollkommenheit gedeihen kann, so wünschen die Herausgeber, alle Männer von Aufklärung und Gemeingeist für diese vaterländische Monatsschrift geschäftig zu sehen. Sie fordern sie im Vertrauen auf die Güte ihrer Sache auf, und werden ihnen, sobald sie ihre Zustimmung haben, das Nähere des Plans mittheilen.

Briefe von Personen, die nicht Correspondenten des Journals sind, bitten sich die Herausgeber frankirt aus.

Breslau im Januar 1785.¹²

¹¹ Vgl. hierzu Heckel, Hans. Die Schlesischen Provinzialblätter von 1785-1849 in ihrer literargeschichtlichen Bedeutung. Breslau 1921. S. 14 und Gerber, Michael Rüdiger. Die Schlesischen Provinzialblätter 1785-1849. Sigmaringen 1995, S. 26-27.

¹² Karl Konrad Streit, Friedrich Albert Zimmermann. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 1. Breslau 1785, S. 97.

Unterzeichnet ist das Programm von den Begründern der Schrift, dem königlichen Kammersekretär Karl Konrad Streit und dem königlichen Kammercalculator Friedrich Albert Zimmermann. Warum ausgerechnet diese beiden preußischen Beamten sich der Sache annahmen, ein dermaßen breitgefächertes Journal herauszubringen, und wieso das Gelingen der Herausgabe von ihnen abhing, wird erst sichtbar, nachdem man ihren Berufsalltag und Interessen näher bringt.

Karl Konrad Streit

Karl Konrad Streit war nicht nur Beamter. Am 2. März 1751 in Glogau geboren, hat er schon seit jüngsten Jahren einen lebhaften Charakter aufgewiesen. Mit 13 Jahren wurde er ins Pädagogium nach Bunzlau gebracht, aber auf Grund seiner Eigenart kam es zu Konflikten den Lehrkräften. Kurz darauf flüchtete er heimlich zu seinem Großvater nach Hirschberg. Die genaueren Gründe hierfür bleiben wohl ungeklärt. In seiner Biografie, die wenige Monate nach Streits Tod in den Schlesischen Provinzialblättern erschienen ist¹³, heißt es, der Verstorbene habe oft gesagt, wäre er dort geblieben, so würde aus ihm kein brauchbarer Mann geworden und sein Charakter durch Missverständnis gänzlich verdorben. Nach einem kurzen Verbleib in Glogau wurde er auf das Pädagogium in Züllichau geschickt, weil man ihn durch sein den Unterricht störendes, unmäßiges lautes Lachen nicht länger haben dulden können¹⁴. In Züllichau traf er jedoch auf verständnisvolle Pädagogen, vor allem den Rektor Steinbart, die mit dieser Eigenart umzugehen wussten. So auf die richtige Bahn gelenkt konnte Streit sich den Geisteswissenschaften widmen. Während seiner Zeit in Züllichau machte er sich als Redner bekannt, denn in vier Einladungsschriften aus den Jahren 1766-1768 wird er als solcher aufgeführt. Nach seiner Schulausbildung ging er nach Frankfurt an der Oder um Rechtswissenschaften zu studieren. Dort verbrachte er dreieinhalb Jahre, und ging zu Ostern 1772 ab. Kurze Zeit darauf wurde Streit Hofmeister beim General von Tauentzien in Breslau. Streit wünschte sich jedoch eine seiner Ausbildung entsprechendere Stellung, und konnte durch seinen heiteren und ehrlichen Charakter den General überzeugen ihm schon 1773 eine Einstellung als Auditeur beim Gouvernement zu Breslau und später in Regiment zu Falkenhain zu besorgen.

Spätestens seit da begann sich Streit wissenschaftliches Interesse für die Angelegenheiten seines Heimatlandes zu zeigen, auf die er auch selber Einfluss nehmen wollte. Zuerst gab er ein „Theatralisches Wochenblatt“ heraus (1773),

¹³ Büsching, Gustav Gottlieb. Karl Konrad Streit. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 85. Breslau 1827, S. 6.

¹⁴ Ebenda, S. 8.

später hatte Streit seinen Anteil an den „Breslauer Nachrichten von Schriften und Schriftstellern“ des Rektors Samuel Benjamin Klose. Dieser versorgte befreundete Personen mit Büchern, die er selber nicht behandelte. Karl Streit erhielt Literatur die Künste und Geisteswissenschaften betreffend. Näher vertraut mit der Materie, sah Streit bald ein, dass auf dem Gebiet vieles getan werden müsste.

Wie schon früher erwähnt, herrschte im übrigen Teil des Deutschen Reiches eine trübe Vorstellung von Schlesien. In Streits Biographie weist Büsching jedoch darauf hin, dass der Grund hierfür an mangelnden Kontakt der in Schlesien lebenden Gelehrten zu suchen sei¹⁵. Die Errungenschaften früherer Generationen von Schriftstellern führten dazu, dass ein großer Druck auf den Zeitgenossen Streits lastete. Man unterhielt wenig wechselseitigen Kontakt mit anderen Gelehrten, was zur Folge einen Abfall hatte. Schlesien drohte bald vergessen und missgedeutet zu werden, oder wie Streit es selber formulierte „ein gelehrtes Sibirien, und seine Eingeborne halbe Barbaren“¹⁶. Er veröffentlichte daher 1776 sein „*Alphabetische Verzeichnis aller im Jahre 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller*“ um dieser Tendenz entgegenzuwirken. Ein ähnliches Ziel verfolgte er auch Zeitlebens im persönlichen Umgang mit seinen Landsleuten. Im Jahre 1778 wurde Streit auf Empfehlung des Generals beim Grafen Hoym, dem damaligen Provinzialministers Schlesiens bei der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer als Kammersekretär eingestellt und so in die aktive Verwaltung der Provinz einbezogen. Diese Stelle würde er bis zu seinem Tode beibehalten. Auf dem literarischen Feld war er auch nicht untätig. Noch im selben Jahr gab er zwei Bänder einer „Allgemeinen Schlesischen Bibliothek“ heraus und wirkte von 1780 bis 1787 an sechs Sammlungen von Erzählungen und Romanen¹⁷. Wegen seiner beruflichen Stellung hatte er genaueste Kenntnis vom Zustand seiner Heimat, wovon er später, beim redigieren der „Schlesischen Provinzialblätter“, Gebrauch machen würde. In der Kriegs- und Domänenkammer lernte Streit auch Friedrich Albert Zimmermann kennen.

Friedrich Albert Zimmermann

Dieser wurde am 30. Mai 1745 in Lüben geboren. Nach dem vorzeitigen Tod seines Vaters zog die Mutter mit dem jungen Friedrich nach Strehlen. Dort erhielt er seine erste schulische Ausbildung. Obwohl in seinem Nachruf von

¹⁵ Ebenda, S. 16.

¹⁶ Streit, Karl Konrad. *Alphabetische Verzeichnis aller im Jahre 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller*. Breslau 1776, S. 4.

¹⁷ Büsching, Gustav Gottlieb. Karl Konrad Streit. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 85. Breslau 1827, S. 24.

Juni 1815 es heißt, dass die Schule nicht zu den besten zählte, so vermochte man doch Zimmermanns Interesse für Geografie und Geschichte zu wecken¹⁸. Die Absicht ein Theologiestudium zu besuchen musste er schon im Alter von 13 Jahren verwerfen, da die finanzielle Lage seiner Mutter es nicht erlaubte. Im selben Alter wurde er auch vom seinem Onkel als Schreiber und Bedienter im Strehleiner Steueramt eingestellt. Dort lernte er von Grund auf den Apparat der Finanzverwaltung. Die wenige Freizeit die Zimmermann blieb nutzte er zur Fortbildung durch Lektüren oder dem Schreiben von Aufsätzen. Durch einen Beitrag über die Steuerverfassung Schlesiens wurde der Minister von Hoym auf ihn aufmerksam, woraufhin dieser ihn 1771 als Kontrollaide bei der Königlichen Kammer in Breslau einstellte¹⁹. Nach drei Jahren wurde er in der Breslauer Kammer als Kalkulator eingestellt, weil sein Vorgänger dahingeshieden ist. Sogleich fiel ihm die Bearbeitung der Angelegenheiten der Städte und Juden zu.

Zimmermann war, ähnlich wie Streit, ein nicht nur seinen Pflichten ergebener Beamter. Er veröffentlichte von 1778 bis 1784 einige Beiträge in der „Bunzlauschen Monatsschrift“ und arbeitete an nicht weniger als einem Dutzend Monographien. Von Historikern wird er jedoch für seine „Beyträge zur Beschreibung Schlesiens“ geschätzt, die zwischen 1783 und 1796 in 13 Bänden erschienen sind. Einen Vorschlag vom Diakon Löwe, dem Herausgeber der „Bunzlauschen Monatsschrift“, als Mitredakteur zu wirken, lehnte Zimmermann ab. Er tat sich dagegen 1785 mit Streit zusammen, und wirkte bis 1812 an dessen Projekt mit²⁰.

Das Aufeinandertreffen Streits und Zimmermanns, so wie der private und berufliche Hintergrund der beiden Männer war von großer Wichtigkeit für das spätere Gelingen und weite Verbreitung der Zeitschrift.

Zum Erfolg der „Schlesischen Provinzialblätter“

Die erste genauere Beschreibung wie sich das Journal entwickelte findet sich im 101. Band. Entscheidend war auch Zimmermanns Entschluss, wegen seines Dienstverhältnisses in Breslau zu bleiben und nicht an der „Bunzlauer Monatsschrift“ mitzuwirken. Die zentrale Lage der Provinzhauptstadt, sowie die Nähe

¹⁸ O.A. Friedrich Albert Zimmermann. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 61. Breslau 1815, S. 485.

¹⁹ O.A. Friedrich Albert Zimmermann. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 61. Breslau 1815, S. 487.

²⁰ Gerber, Michael Rüdiger. *Die Schlesischen Provinzialblätter 1785-1849*. Sigmaringen 1995 S. 72.

aller wichtigen Anstalten war ebenfalls von Bedeutung²¹. Die Zeitschrift wurde, wie im ersten Heft vom Januar 1785 angedeutet, für Schlesien geschrieben und da die in ihr aufgenommenen Aufsätze einen breiten Themenkreis behandeln sollten – von Geschichte, über Statistiken, Landesverfassungen bis hin zu Proben literarischen Schaffens – so kamen jetzt auch die beruflichen Kontakte der Herausgeber ins Spiel. Ihr Zugang zu Archiven und Registraturen der einzelnen Behörden war bei der damaligen nichtöffentlichkeit des Materials von unschätzbarem Wert. Friedrich Zimmermann bearbeitete in Bureau des Provinzialministeriums alle Materialien, welche die Verwaltung betrafen²². Für die eigentlichen Redaktionsarbeiten war Streit zuständig.

Friedrich Zimmermann dagegen verdanken die „Schlesischen Provinzialblätter“ ihre Verbreitung. Die gute Beziehung ermöglichte es ihm den Grafen von Hoym zu bitten, dass ab dem Jahr 1789 alle an die Behörden der Provinz erlassenen Verfügungen die Verwaltung betreffend abgedruckt werden konnten. Die Stellung Zimmermanns erlaubte es ihm auch eine Auswahl der Verfügungen zu treffen und den Absatz zu kontrollieren. So gut wie jede öffentliche Behörde in den entferntesten Winkeln Schlesiens hatte ein Exemplar der aktuellsten Ausgabe; die Redaktion hingegen erreichten ständig Mitteilungen über die verschiedensten Begebenheiten. Samuel Gottlieb Bürde gab zu dieser Zeit das „Schlesische Volksblatt“ heraus, an dem Zimmermann ebenfalls beteiligt war²³. Es wurde auf öffentliche Kosten gedruckt und an alle landrätlichen Ämter, Stellvertreter und Magisträte geschickt, damit diese es wiederum an alle Kommunalbehörden verteilen. Zimmermann fügte jedem Volksblatt ein Heft der „Schlesischen Provinzialblätter“ hinzu, was deren Reichweite weiter vergrößerte. Als 1793 nach der zweiten Teilung Polens Südpreußen in den Staat Friedrichs des Großen einverleibt wurde, stieg der Bedarf an Streits Journal in den neuen Ländern. Dem war so, weil Graf von Hoym die Organisation der Verwaltungsbehörden anvertraut wurde. Die Mehrzahl der zu diesem Zweck von ihm eingesetzten Beamten waren Schlesier. Zimmermann war zwischen 1793 und 1795 mehrmals in Warschau und sorgte von da aus für die weitere Verbreitung der Zeitschrift unter seinen Landsleuten. Es liegt wohl in der Natur des Menschen immer gerne Nachrichten von aus seiner Heimat zu hören, und da das Beziehen der Zeitschrift gänzlich unkompliziert war, so wurde sie in der

²¹ Sohr, Wilhelm Heinrich. Die Schlesischen Provinzialblätter. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 101. Breslau 1835, S. 6.

²² Oelsner, Theodor. Zur Geschichte der Provinzialblätter. In: *Schlesische Provinzialblätter. Neue Folge*. Band 5. Breslau 1866, S. 3.

²³ Sohr, Wilhelm Heinrich. Die Schlesischen Provinzialblätter. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 101. Breslau 1835, S. 17.

neuen Provinz fast so oft angetroffen wie in Schlesien²⁴. Verständlicherweise ging der Absatz nach 1807 zurück, aber die Position des Magazins auf dem Pressemarkt war gesichert.

1796 würden die Provinzialblätter noch um einen „Anhang“ ergänzt, in dem alle Informationen flossen, die entweder zu detailliert waren, oder starken persönlichen Bezug hatten. Meistens aber wurden hier Nachrufe abgedruckt, die von Angehörigen der Verstorbenen verfasst wurden. So konnte gesichert werden, dass manch einer von der Familie oder Bekannten in entfernten Landstrichen unvergessen geblieben ist²⁵. Da die Herausgeber ihren Lesern eine solche Möglichkeit boten in einem gewissen Grad selbst auf den Inhalt teilzunehmen, stieg das Interesse an dem Journal weiter, und seine Position festigte sich. Heute jedoch stellt dieser „Anhang“ eine detaillierte Quelle über zahlreiche mehr oder weniger bekannte Personen dar.

Die Provinzialblätter haben seit diesem Moment bis zu ihrem Ende ein und dieselbe Form bewahrt. Eine geplante Umformung in eine wöchentliche Schrift 1807 ist nach 13 Nummern nicht gelungen, und man musste zum altbewährten zurückkommen²⁶.

Das Journal endete 1849. Grund hierfür waren jedoch nicht Mangel an Themen oder Qualitätseinbußen in den gedruckten Texten. Boehlich schreibt, dass es vielmehr die damalige Zeitlage und Politisierung des öffentlichen Lebens, vom dem sich die Zeitschrift seit ihrem Bestehen heraushalten wollte, war. Tageszeitungen wurden auch immer mehr gefragt. Zu dem kommt, dass der Kreis an Interessenten von Landeskundlichen Themen auch zunehmend schrank, und das Verlagshaus Korn den Entschluss fassen musste, den Titel fallen zu lassen²⁷.

Die „Schlesischen Provinzialblätter“ hinterließen jedoch schon zur Zeit ihres Erscheinens einen bleibenden Eindruck in der Presselandschaft Deutschlands. Davon zeugen mehrere Versuche eine ähnliche literarische Institution in anderen Teilen Preußens zu etablieren.

Zum Wirken der „Schlesischen Provinzialblätter“

Schon kurze Zeit nach ihrem Erscheinen wurden die Provinzialblätter in führenden, gesamtdeutschen Literaturzeitschriften bemerkt. So schreibt zum

²⁴ Ebenda.

²⁵ Ebenda, S. 18.

²⁶ Ebenda, S. 19.

²⁷ Boehlich, Ernst. Die Schlesischen Provinzialblätter und ihre Begründung vor 150 Jahren. In: *Schlesische Monatshefte*. Breslau 1935, S. 521.

Beispiel die Allgemeine Deutsche Bibliothek, dass Streit und Zimmermann "ein sehr löbliches Unternehmen ins Leben gerufen haben, welches mehr als irgend ein anderes dazu dienen kann, Aufklärung unter allen Ständen der Provinz zu verbreiten". Ferner sagt man, dass die Zeitschrift für nur für eine Provinz herausgegeben wird, was eine vollständigere Berichterstattung über die einzelnen Themenbereiche gewährleisten, und sicherlich eine Vielzahl an Lesern nach sich ziehen wird. Am motivierendsten muss es wohl gewesen sein, als es hieß "Wir trauen den Herausgebern zu, dass sie von der Würde und Wichtigkeit eines Volksschriftstellers den rechten Begriff haben, und wir hoffen, also auch, dass es ihnen nicht bloß um die Ausfüllung und den vortheilhaften Absatz ihrer Blätter zu thun sei"²⁸.

Dass das schlesische Journal maßgebend für alle anderen Zeitschriften, welche im Titel das Wort „Provinzialblätter“ trugen, wird von Gerber eindeutig bewiesen. In seiner 1995 erschienenen Dissertation führt er hierzu 29 Positionen auf²⁹. Streits und Zimmermanns Blatt ist das zweite, das sich dieses Wortes bedient, aber das erste, wo es in Verbindung mit dem Namen einer Region steht.

Wieso überhaupt dies gewählt wurde ist leider unklar. Man kann aber zu recht mit Sohr übereinstimmen, was er in seinem Aufsatz über die Entstehung der Periodikums vermutet. Da es womöglich zu keiner Einigung über den Namen kommen konnte, entschlossen sich die beiden Redakteure einfach einen Titel zu wählen, der dem Zweck ihres neuen Blattes entsprechen würde³⁰. Diese Namensgebung war trotz ihrer scheinbaren Trivialität sehr gelungen und blieb nicht ohne Rückmeldungen aus den übrigen Teilen des Reiches. Oelsner spricht sogar davon, dass alle anderen Journale, die im Titel den Bestandteil „Provinzialblatt“ hatten, sich Erfolg und Gelingen nur wegen des Namens und seiner gezielten Verbindung zum schlesischen Original versprachen³¹. Er selber gibt jedoch an, die „Neue Folge“ der Blätter begonnen zu haben, weil es seit der Einstellung 1849 der alten kein Journal gab, im dem schlesische Gelehrte die reichhaltigen Beziehungen des Kulturlebens zum Ausdruck bringen konnten³².

²⁸ Vgl. hierzu: O.A. Schlesische Provinzialblätter 1784 (sic!). Erstes Stück, Januar. Zweytes Stück, Februar. In: *Friedrich Nicolai (Hg.). Allgemeine deutsche Bibliothek*. Band 61. Berlin und Stettin 1785, S. 604.

²⁹ Vgl. die Liste bei Gerber, Michael Rüdiger. *Die Schlesischen Provinzialblätter 1785-1849*. Sigmaringen 1995, S. 28-30.

³⁰ Sohr, Wilhelm Heinrich. *Die Schlesischen Provinzialblätter*. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Band 101. Breslau 1835, S. 7.

³¹ Oelsner, Theodor. *Zur Geschichte der Provinzialblätter*. In: *Schlesische Provinzialblätter. Neue Folge*. Band 5. Breslau 1866, S. 3.

³² Oelsner, Theodor. *Vorwort*. In: *Schlesische Provinzialblätter. Neue Folge*. Band 1. Glogau 1862, S. 1.

Nach gerade mal 13⁷ Jahrgängen und Oelsners vorzeitigem Tod ging auch dieses Vorhaben unter, da sich kein Nachfolger für die Stelle des Schriftleiters finden konnte.

Wenn es um die Zeitschriften geht, die während der Laufzeit von Streits Magazin erschienen sind, gebührt einem Titel und dessen Werdegang unser Augenmerk. Es sind die „Pommerschen Provinzialblätter für Stadt und Land“, sowie deren Fortsetzungen.

Zu Entstehung der „Pommerschen Provinzialblätter“

Während in Schlesien die Aufklärung, getragen durch Streits und Zimmermanns Journal, mit ihren Idealen der technischen und sittlichen Verbesserung einen fruchtbaren Boden fand, so waren die Voraussetzungen in Pommern gänzlich anders.

Nach der Niederlage gegen Napoleons Truppen bei Jena und Auerstedt 1806, und den daraus resultierenden Gebietsverlusten sowie Tributzahlungen an Frankreich waren Veränderung im Staatswesen Preußens nötig, um sich im Kreise der europäischen Großmächte zu behaupten. Die Reformansätze von Stein und Hardenberg zielten vor allem darauf, aus dem absolutistischen Preußen einen modernen Staat zu machen, der altes und fortschrittliches verbinden kann. Der Staat sollte sich nicht mehr als Träger von Macht ansehen, sondern die Aufsicht über Pflichten, wie Steuer-, Schul- und Wehrpflicht haben. Der Charakter dieser Herrschaft wurde unpersönlicher, effektiver, rationaler und sachlicher. Träger solcher Ideale wurden die Beamten, welche sich vorerst aus dem Adel, später auch aus den niederen Schichten rekrutierten. Die Beamten waren nicht nur Diener des Monarchen. Sie konnten auch Einfluss auf das Geschehen im Land nehmen. Die Möglichkeit der Bürger das Geschehen im Land mitzubestimmen war sehr wichtig. Sie fühlten sich als „allgemeiner Stand“, als Vertreter des öffentlichen Interesses³³. Sie fanden ihr Lebensziel und Identität im Beruf. Weil sie auch versetzbar waren, mussten sie in der großen Welt des abstrakten Staates leben, ungebunden an ihre Region und den lokalen Alltag. Einlass in diese „neue Elite“ waren normierte Prüfungen und für bessere Posten das Studium. Sogar unter den Beamten selbst kamen Spezialisten für Teilgebiete wie Kirchen-, Schul- oder Bauwesen auf. Zudem war diese Schicht streng hierarchisiert und hatte disziplinäre Mittel eingeführt um die Bindung ans Gesetz zur Selbstverständlichkeit zu machen³⁴. Die Verwaltung der ver-

³³ Nipperdey, Thomas. Deutsche Geschichte 1800-1866: Bürgerwelt und starker Staat. München 1998, S. 321.

³⁴ Ebenda, S. 322-323.

schiedenen Provinzen nach gleichem Prinzip wie auch Einführung des Oberpräsidentenamtes sollte Klarheit und Überschaubarkeit schaffen; Glauben an den Staatsapparat wiederherstellen. Eine berufliche Karriere als Beamter, die aber auch einen besseren sozialen Status bedeutete, sah schon Christian Garve, Neben Streit der geistige Vater der Schlesischen Provinzialblätter. Ende des 18. Jahrhunderts, kurz vor seinem Tod, meinte er schon den Unterschied zwischen den Bewohnern der Provinzen in der Anstrengung dieser Position im Preußischen Staate zu sehen:

[...]. Wir Schlesier sind etwas mehr soldatisch geworden. Unser Adel findet sich durch die Uniform geehrt. Die Brandenburger und Pommern haben dafür ihren alten kriegerischen Charakter, durch feinere Sitten und mehrere Kenntnisse, gemildert. Wir sind nunmehr Kinder einer Familie, die, auf ähnliche Weise erzogen, zu einer ähnlichen Denkungsart gewöhnt, durch dasselbe Beispiel eines großen Königs begeistert, sich billiger Weise einander, als Gleiche, betrachten, und nur durch die zufälligen Vorzüge des Glücks, oder der angeborenen Fähigkeiten, von einander zu unterscheiden sind³⁵.

Dieser hier kurz angesprochene Unterschied Pommerns zu Schlesien ließe sich wohl durch mehrere Faktoren begründen.

Pommern hatte seit jeher einen größeren Anteil am Adel von allen Provinzen Preußens. Es hatte auch den größten Anteil am Großgrundbesitz (Höfe mit mehr als 150 Ha Fläche). Im Unterschied zum westlichen Teil Europas, wo die neuen Ideale bei der Bevölkerung Widerhall fanden und die sozialen Veränderungen des beginnenden 19. Jahrhunderts vorbereiteten, war Pommern hierfür gänzlich unvorbereitet. Die Landesstände verteidigten ihre althergebrachten Rechte und Privilegien. Im ländlich geprägten Pommern war diese Haltung lange Zeit Grund für die langsamere Entwicklung³⁶. Das königliche Edikt von 9. Oktober 1807 schaffte, neben Einführung von Handels- und Gewerbefreiheit, die Erbuntertänigkeit ab. Tatsächlich geschah es erst 1810. Diese Regelungen wurden von den Landesständen als zu großer Eingriff in die privaten Vermögens und Rechtsverhältnisse eingesehen, konnten jedoch nicht aufgehoben werden.

Es schien wohl daher besser das Potenzial und Kapital der Provinz in den Bewohnern niederer Stände zu suchen. Das miterleben der französischen Besatzung ließ bei einigen den Drang nach Zugehörigkeit zu Deutschland wachsen; es spornte an, Teil von etwas größeren zu sein. Ein Mittel, mit dem man diese Veränderungen, die dasselbe zum Ziel hatten, in den beiden

³⁵ Schulz, Eberhard Günter. Schlesien in Werken und Briefen von Christian Garve. In: *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław 2003, S. 27.

³⁶ Buchholz, Werner. Pommern. Berlin 1999, S. 360.

Regionen erreichen wollte, waren die Presseorgane. Die Intentionen ihrer Herausgeber waren jedoch verschieden. Dies war nicht nur wegen der jeweiligen Spezifik von Pommern beziehungsweise Schlesien ein Problem, sondern auch der Zeit in der es geschah. Das schlesische Journal hatte bei der Gründung des Pommerschen schon gut 35 Jahre bestanden und war wie früher gezeigt, damals schon völlig ausgebildet, ungern für drastische, thematische Abänderungen.

Zum Profil der „Pommerschen Provinzialblätter“ und ihrer Nachfolgeschriften

Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ gestaltet sich grundlegend anders als die der in Schlesien herausgegebenen. Sie ist auch eng mit dem Lebenslauf ihres Befürworters Johann August Sack und dem des ersten Schriftleiters, Johann Christian Ludwig Haken verbunden.

Die Gründer der „Pommerschen Provinzialblätter“

Johann August Sack wurde am 7. Oktober 1764 als Sohn eines Kriminalrichters in Kleve geboren. Im Elternhaus erhielt Sack die erste Erziehung, ein Mischung aus ernster, strenger Sitte aber zugleich Milde und elterlicher Wärme. Dies sollte später Einfluss auf seinen eigenen Verwaltungsstil haben³⁷. 1780 ging er nach Berlin, von da zu Ostern 1782 nach Halle, wo er an der Universität eine gute Ausbildung in Rechts- und Kammerwissenschaften erhielt. Nach seinem Studium trat Sack 1785 eine Laufbahn als Beamter der Regierung in Köln an, wo er sich mit dem Berg- und Hüttenwesen vertraut machte. In dieser Zeit machte er auch Bekanntschaft mit dem Freiherrn von Stein, unter dessen Auge er seine Kenntnisse vertiefte. Nach mehreren Stellen wurde er 1816 als Oberpräsident in Stettin eingesetzt. Die Provinz machte auf ihn, im Vergleich zu den westlichen Teilen Deutschlands, einen minderguten Eindruck. Pommern war durch die Kriege mit Napoleon sehr zurückgeblieben. Sack war jedoch entschlossen dem entgegenzuwirken; das Volk der Pommern schien ihm jedes Förderungsmittels der Kultur wert zu sein. Die Region an sich und der schon früher beschriebene Charakter der Einwohner befestigten ihn im Glauben ein „ein 2. Und 3. Pommern in Kultur und Bevölkerung zu erschaffen“³⁸. Er sah nämlich seine Aufgabe als Staatsmann in der Volkserziehung. Anstatt „von

³⁷ Petrich, Hermann. Pommersche Lebens- und Landesbilder. Stettin 1887, S. 258.

³⁸ Ebenda, S. 284.

oben“, wie es zu den Reformzeiten üblich war, Änderungen herbeizuführen, wollte er für seine Initiativen die Menschen gewinnen, welche es betreffen sollte. Sie sollten so von der Notwendigkeit dieser Änderungen überzeugt werden. Geschehen sollte es durch die Presse, die damals wie kein anderes Medium breite Schichten erreichen konnte. Bedarf war deshalb vorhanden, weil Sack trotz einer positiven Meinung die Pommern für Menschen hielt, die zu konservativ in ihrem Handeln sind, und die ungern altes und wohlvertrautes loslassen³⁹.

Sein Plan war es, eine Zeitschrift zu veröffentlichen, welche „als ein Organ wechselseitiger Mitteilungen unter den Pommern über Mängel, Schäden und Sorgen, über Mittel zu ihrer Abhilfe, über Neuerungen, über interessante Tatsachen der Geschichte und des gegenwärtigen Zustandes in der Provinz“ bestehen sollte, wie Steffens bemerkt⁴⁰. Als Vorbild einer periodischen Zeitschrift, welche diese Ziele realisieren sollte, schwebten ihm die „Schlesischen Provinzialblätter“ vor, die damals schon über drei Jahrzehnte bestanden und einen breiten Leserkreis hatten. Eine Kopie sollte aber Sacks Zeitschrift nicht sein.

Für den Posten des Verlegers gewann er Johann Christian Ludwig Haken, den damaligen Superintendenten in Treptow. Geboren am 28. März 1767 hatte er, wie sein Vater, Theologie studiert und wurde nach abgeschlossenem Studium (1788) Pfarrer. Von ihm hatte er das Talent zur journalistischen und literarischen Tätigkeit geerbt, die es ihm erlaubte sehr allgemein über verschiedenes zu schreiben⁴¹. Nach einer Absprache 1819 mit Sack wurde es klar, dass Haken sich ähnliches von der Zeitschrift versprach. Sie sollte vor allem zum gemeinsamen Austausch von Ideen und Erfahrungen sowie durch Anregung des Verstandes zum Nachdenken sittliche und moralisch bessern. Vorurteile sollte aus der Welt geschafft sein, die Heimat näher bekannt und lieben gelehrt werden und dadurch die Zuneigung zu Preußen und Deutschland gestärkt. Sein Ziel war es eine Verbindung rationalistisch-aufklärerischer Ideen der moralischen Schriften des 18. Jahrhunderts und romantischer Tendenzen des 19. Jahrhunderts zu erreichen. Beiden schwebte ein Volksblatt vor, das sowohl die besser ausgebildeten Leser, aber vor allem den bescheidenen Mittelstand in allen Ecken der Provinz Pommern erreichen sollte⁴².

³⁹ Steffens, Wilhelm. Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien. Neue Folge*. Band XL. Stettin 1938, S. 234.

⁴⁰ Steffens, Wilhelm. Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien. Neue Folge*. Band XL. Stettin 1938, S. 234.

⁴¹ Giesebrecht, Ludwig. An die Leser dieser Zeitschrift. In: *Neue Pommersche Provinzialblätter*, Band IV. Stettin 1829, S. 385.

⁴² Steffens, Wilhelm. Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien. Neue Folge*. Band XL. Stettin 1938, S. 237.

Sack setzte sich sehr für seine Zeitschrift ein. In einer Ankündigung, die im ersten Heft abgedruckt wurde, wandte er sich ähnlich wie Streit und Zimmermann, an alle die zur Beförderung der neuen Zeitschrift beitragen können an dieser „echt Vaterländischen Unternehmung“ Teil zu nehmen⁴³. Er schrieb auch einen Brief an alle preußischen Oberpräsidenten, mit der Bitte, sie mögen in ihren Amtsblättern die Zeitschrift ankündigen.

Erste Schwierigkeiten und Niedergang der pommerschen Zeitschrift

Trotz dieser guten Ausgangsbedingungen sind die Ursachen für den sich still ankündigenden Verfall der Zeitschrift mit Hakens Person und Lage in Verbindung zu bringen. Schon ganz früh zeigten sich finanzielle Probleme. Haken berechnete die pro Band Kosten auch nicht weniger als 100 Taler. Dies war auf seine Entfernung von der Provinzhauptstadt Stettin zurückzuführen. Zudem war es üblich, dass man den Autoren pro Bogen fünf bis zehn Taler zahlte oder ihnen Gegendienste anbot, was fernere Arbeitsbelastung bedeutete. Durch Sacks einschreiten konnte die Zahl der Empfänger auf stattliche 1200 wachsen, darunter aber waren viele Empfänger von Freiemplaren. Die wenigen zahlenden Leser beglichen ihre Rechnungen nicht termingemäß. Hinzu kommt, dass den „Pommerschen Provinzialblättern“ ein fester Herausgabetermin und Haken der Sinn für kaufmännische Angelegenheiten fehlte⁴⁴. Dies war ein großer Makel.

Die Ziele der beiden Herausgeber konnten jedoch nicht aufgehen, da sich die Abonenstruktur nicht deren Vorstellungen gemäß gestaltete. Aus den anfänglich 1200 Subskribenten wurden nach wenigen Bänden nur 600. Anfangs als ein Volksblatt gedacht, musste der Ton und Stil einem mehr gebildeten weichen. Unter den Lesern fehlten die niederen Stände fast ganz, die mittleren (Handwerker, Kaufleute, Pächter, Administratoren, Inspektoren Amtsmänner) waren sehr schwach vertreten, dagegen die besser gebildeten (staatliche Beamte, kommunale Behörden, höhere Offiziere, Professoren, Geistliche) in Überzahl. Daher bezogen sich die meisten Aufsätze auf Themen wie Geschichte, Auszüge aus Hakens eigenen Werken, Urkunden und Aktenstücke in belletristischer Form, Miszellen, Berichte und Chroniken⁴⁵.

⁴³ Sack, Johann August. Bekanntmachung. In: *Pommersche Provinzialblätter für Stadt und Land*. Band I, Stettin 1820, S. 129 ff. Zitiert nach: Steffens, Wilhelm. Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien. Neue Folge*. Band XL. Stettin 1938.

⁴⁴ Ebenda, S. 238.

⁴⁵ Vgl. Ebenda, S. 239.

Obendrein kam noch die formelle Seite hinzu. Es wird behauptet, die „Pommerschen Provinzialblätter“ seien von Anfang her „vornehmer“ gewesen – sie hatten ein größeres Format, wurden auf besserem Papier gedruckt, hatten eine weiträumige Anordnung des Drucks, viele der Aufsätze waren länger und thematisch anders als in den schlesischen. Einfache Berichte, aktuelle Meldungen, den Bedürfnissen des täglichen Lebens entsprechend und vielseitige Berichte, ähnlich wie in der „Chronik“ und im „Anhang“ der „Schlesischen Provinzialblätter“, traten zurück⁴⁶.

Leider konnte die Fixierung auf einen engen Leserkreis nicht den von Sack erwünschten Erfolg bringen. Ab 1823 erschienen die Pommerschen Provinzialblätter nicht mehr regelmäßig. Das schwindende Interesse der Leser ließe sich noch mitunter durch die schlechte Situation Pommerns erklären. Die Schäden aus den napoleonischen Kriegen waren noch nicht behoben, und die Region litt seit 1820 an einer Agrarkrise. Betroffen waren auch andere Erwerbszweige. Die Oderschiffahrt ging auch stetig zurück. Es entstand Geldmangel, und immer weniger Menschen konnte sich die Zeitschrift leisten. Es kam auch Unzufriedenheit auf wegen der fehlenden politischen Beiträge. Als letztes wäre hier noch der schlechte Gesundheitszustand Hakens zu nennen. Wegen eines Augenleidens konnte er ab 1823 nicht lange am verfassen der Texte arbeiten. All dies führte zur Schließung der „Pommerschen Provinzialblätter“ im Jahre 1825 mit dem sechsten Band. In einem Brief an Sack wurde jedoch der Wunsch geäußert, die Zeitschrift unter etwas veränderter Form und mit einer neuen Redaktion weiter zu führen⁴⁷.

Die „Neuen Pommerschen Provinzialblätter“

Ansporn lieferten hierfür die Ereignisse aus der neueren Geschichte. Während der Unterdrückung durch Napoleon, und erst recht nach dem Sieg über ihn 1815, kamen Initiativen auf, welche auf die Erforschung der heimatländischen Vergangenheit ausgerichtet waren. Ähnlich wie in anderen Provinzen entstand hier am 15. Juni 1824, dem 700 jährigen Jahrestag der Taufe durch Bischof Otto, die „Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde“⁴⁸. Die Gesellschaft war eine der Lieblingsinitiativen von Sack. Das Fortbestehen der Blätter konnte durch einen Eintrag im Statut gesichert werden, in dem es hieß, die Mitglieder sollen Abhandlungen und Aufsätze über Gegenstände der

⁴⁶ Steffens, Wilhelm. Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien. Neue Folge*. Band XL. Stettin 1938, S. 243.

⁴⁷ Vgl. Ebenda, S. 248.

⁴⁸ Petrich, Hermann. *Pommersche Lebens- und Landesbilder*. Stettin 1887, S. 311.

pommerschen Geschichte und Altertumskunde erstatten, die mit einem Gesamtbericht in einer Denkschrift gedruckt werden soll⁴⁹. Die „Pommerschen Provinzialblätter“ eigneten sich für diesen Zweck sehr gut, jedoch mussten sie neben den üblichen Artikeln Platz für neue, mehr wissenschaftlich ausgerichtete, sowie den Jahresbericht schaffen. Haken konnte der Zeitschrift, die ab 1827 unter dem Titel „Neue Pommersche Provinzialblätter“ erschien nur zwei Texte beifügen. Abgesehen von wenigen Mitarbeitern, kamen die meisten Artikel aus der Feder Ludwig Giesebrechts (1792-1876), eines tätigen Pädagogen und Schriftstellers, der nach Hakens Erkrankung die Redaktion leitete. Er war es auch, der schon 1830, nach gerade mal vier Bänden, die Zeitschrift zu schließen beschloss. Als Begründung schrieb er, sie sei einerseits dem Leserkreis zu wissenschaftlich geworden, und wegen ihres Titels würde man sich anderswo, außerhalb der Region, wenig wissenschaftliche Artikel von ihr versprechen⁵⁰. Giesebrecht schreibt ebenfalls auf derselben Seite, die Zeitschrift habe auf Grund äußerer Umstände eine Eigenart entwickelt, und man könne sie daher mit ähnlichen Zeitschriften, wie den „Schlesischen Provinzialblättern“ nicht mehr vergleichen.

Die „Baltischen Studien“

Vieles deutet darauf hin, dass Giesebrecht, damals noch Sekretär der Gesellschaft, die „Neuen Pommerschen Provinzialblätter“ als Starthilfe ansah. Da er in ihnen die ersten Versuche unternahm, die Berichte der Gesellschaft zu veröffentlichen (und dies mit Erfolg), schien ihm nun die Zeit reif, eine eigene Denkschrift ins Leben zu rufen. Er begründete es damit, dass die Gesellschaft schon in Dänemark, Frankreich und England bekannt sei; man knüpfe auch Kontakte zu Schweden. An Abnehmern werde es also nicht fehlen⁵¹. Den Plan einer eigenen Zeitschrift hat Giesebrecht ebenfalls in dem letzten Heft der Neuen Provinzialblätter angekündigt⁵². Themen denen man sich widmen wollte beinhalteten unter anderen Übersetzungen und Auszüge aus altnordischen, die pommersche Geschichte betreffenden Sagen, Auszüge, Übersichten und Charakteristiken, ungedruckter pommerscher Chroniken, Urkunden, Dokumente, Land-

⁴⁹ O.A. Das Statut der Gesellschaft. In: *Neue Pommersche Provinzialblätter*. Band I. Stettin 1827, S. 73.

⁵⁰ Giesebrecht, Ludwig. An die Leser dieser Zeitschrift. In: *Neue Pommersche Provinzialblätter*. Band IV. Stettin 1829, S. 386.

⁵¹ Steffens, Wilhelm. Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien. Neue Folge*. Band XL. Stettin 1938, S. 256.

⁵² Vgl. Giesebrecht, Ludwig. An die Leser dieser Zeitschrift. In: *Neue Pommersche Provinzialblätter*. Band IV. Stettin 1829, S. 386.

tagsabschiede, historisch-antiquarische Abhandlungen über die allgemeine Geschichte Pommerns, Städtegeschichte, Rechtsaltertümer, Kulturgeschichte, Verfassung früherer Zeit⁵³. Sack war mit Form, Inhalt und Titel der Zeitschrift einverstanden, er wusste auch von den Aufsätzen die im ersten Heft erscheinen sollten (1832). Erleben konnte er es leider nicht, da er am 28. Juni 1831 verstarb. Im Vorwort vom ersten Band wird an Sack gedacht und sein Einsatz für die „Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde“, sowie die Gewinnung des Kronprinzen als Protektor, hoch geschätzt⁵⁴.

Die „Pommerschen Provinzialblätter“ haben sich während der ersten Dekade sehr stark gewandelt. Anfänglich als Volksblatt für breite Schichten gedacht, verloren sie wegen Inkonsequenz der Herausgeber zunehmend Abnehmer und mussten ihr Profil auf einen anderen Leserkreis ausrichten, um über eine Zwischenstufe in die „Baltischen Studien“ überzugehen. Sie versuchten die pommersche Bevölkerung zu beeinflussen, fanden aber keinen guten Boden dafür. Das Journal stellten jedoch eine Neuerung dar, welche Anstoß für weitere Projekte bot. Vor allem wurde das Interesse an heimatländischen Geschichte geweckt und den Forschern ein Platz gegeben ihre Erkenntnisse zu teilen. Die „Baltischen Studien“ wurzelten tief in der Aufklärung, mit all ihren rationalistischen und moralistischen Zügen, waren aber auch zugleich ein Produkt der Romantik und ihres Interesses an geschichtlichen Begebenheiten. Die Herausgeber der „Neuen Pommerschen Provinzialblätter“ erkannten wohl die Notwendigkeit einer Änderung, denn die Zeiten wurden dynamischer, aktiver, unruhvoller; geprägt von politisch-aktuellen und sensationellen Berichten. Der Übergang in die „Baltischen Studien“ war unumgänglich um bestehen zu können. Der wissenschaftliche Charakter, die Fokussierung auf die regionale Geschichte eröffnete noch bislang wenig erforschte Themenkreise und gab Raum für neue Problemstellungen und zugleich einen Platz sie zu präsentieren. Diese Herangehensweise ermöglichte es den „Baltischen Studien“ bis heute (wenn auch mit wenigen Unterbrechungen) unverändert zu bestehen.

Die „Schlesischen Provinzialblätter“ haben diesen Moment der Zeitenwende leider verfehlt.

Zusammenfassung

Wie unschwer zu erkennen ist, waren die beiden Zeitschriften das Ergebnis ihrer Zeit. Nicht nur zeitgenössische Ereignisse, aber auch die Ziele ihrer Herausgeber spielten eine wichtige Rolle in der Gestaltung ihres Profils. Wenn

⁵³ O.A. Vorrede. In: *Baltische Studien*. Band I. Stettin 1832, S. VI.

⁵⁴ Ebenda, S. IV.

es im Falle der „Schlesischen Provinzialblätter“ leicht nachzuvollziehen ist, so gestaltet sich eine klare Intention bei den „Baltischen Studien“ etwas schwieriger. Ähnlich im Ansatz, wandelte es sich in seinen frühen Jahren, um eine Zeitschrift mit dem speziellen Schwerpunkt „pommersche Geschichte“ zu werden. Man muss vor allem im Sinn behalten, dass die Auffassung von Geschichte im 19. Jahrhundert anders verstanden wurde. Es schien wohl daher den Herausgebern nahe zu liegen, ihren Standpunkt deutlich zu machen. Es ist auch wohl kein Zufall, dass der erste Beitrag aus den „Baltischen Studien“ wegweisend für die gesamte Reihe ist. Für die Herausgeber und Autoren, welche alle der Gesellschaft für Altertumskunde angehörten war Geschichte ein Mittel, welches einem Volk das Gefühl von Nationalität gibt; es mit Achtung von dem Gesetz und sich selbst erfüllt. Regionale Geschichte sollte als eine Individualisierung der Gesamtgeschichte eines Landes und nur im Kontext zu ihr behandelt werden⁵⁵. Ziel ist es, so viele Menschen wie möglich für sie zu gewinnen, denn so ließe sich der Gemeingeist der Nation bilden. Es würde die Beziehung zur allgemeinen Geschichte hergestellt werden, und zu einem besseren Verständnis für den Platz Pommerns in Deutschland führen.

Die Zeitschriften Schlesiens und Pommerns bilden eine zusammenhängende Reihe. Bislang wurde jedoch keine umfangreichere wissenschaftliche Arbeit den pommerschen Titeln gewidmet, nicht zu sprechen von Untersuchungen zu Verhältnissen mit anderen Magazinen. Dieser Frage soll in der geplanten Dissertationsarbeit des Autors nachgegangen werden.

FUNKCJA I ZNACZENIE CZASOPISMA „POMMERSCHE PROVINZIALBLÄTTER“ ORAZ JEGO ŚLĄSKIEGO PIERWOWZORU

Streszczenie

Wymieniając Śląsk i Pomorze Zachodnie jednym tchem, nie oczekuje się, by te byłe pruskie prowincje wywoływały jakiegokolwiek skojarzenie. Przy dokładnym spojrzeniu mają jednak więcej wspólnego niż można by początkowo sądzić. W szczególności chodzi tu o dorobek dla czasopiśmiennictwa: dwóch tytułów jak również ich kontynuacji, które ukazywały się pod koniec XVIII i na początku XIX wieku.

„Schlesische Provinzialblätter” zostało założone przez Karla Konrada Streita, urzędnika we wrocławskiej kamerze wojny i domen. Widząc już za młodu niedostatki, jakie panowały w sferze intelektualnej i literackiej swej małej ojczyzny, postanowił dołożyć wszelkich starań, by temu przeciwdziałać. Śląsk był bowiem w pierwszej połowie XVIII wieku pod tymi względami postrzegany jako region zacofany. Z dorobku poetów epoki baroku (m.in. Andreas Gryphius, Martin Oppitz, Angelus Silesius) nie pozostało wiele. Streit wydał samodzielnie spis współczesnych mu śląskich pisarzy i kilka zbiorów opowiadań. Zdawał sobie jednak sprawę, że musi powiększyć zasięg swoich tekstów. Plan czasopisma, które miało realizować te cele, zrodził się w 1784 roku.

⁵⁵ Baron von Medem, Friedrich Ludwig. Ueber die Geschichte Pommerns. In: *Baltische Studien*. Band I. Stettin 1832, S. 2.

Zamiarem Streita było wydać magazyn niesamowicie wręcz ogólny – ukazujące się teksty miały dotyczyć różnych kwestii, od opisów dawnych dziejów, po sprawy socjalne, medyczne, przez kawałki próbek rodzimych pisarzy, aż po wieści o zawartych małżeństwach i zgonach. Jako współwydawcę zyskał Friedricha Alberta Zimmermanna, również urzędnika we wrocławskiej kamerze i z zamiłowania geografa; autora m.in. obszernego, trzynastotomowego zbioru *Materialów do opisu Śląska* (1783–1796). Szerokie kontakty Streita w kręgach intelektualnych, zyskanie wielu korespondentów i obeznanie z materia, jak również dostęp Zimmermanna do wszelkich danych statystycznych i osobiste kontakty z zarządcą prowincji, grafem von Hoym, stanowiły idealny punkt wyjścia do szybkiego rozprzestrzeniania się „Schlesische Provinzialblätter”. Czasopismo to stało się wzorem dla innych, które zaczynały się stopniowo pojawiać w prowincjach Królestwa Pruskiego. Magazyn niestety upadł ze względu na zbyt małe zaangażowanie polityczne podczas Wiosny Ludów (1849), jak również na wzrastającą popularność dzienników. Żadnemu innemu jednak tytułowi z serii „Provinzialblätter” nie było dane trwać nieprzerwanie 65 lat, w niemalże niezmięnionej formie.

Wyjątek mogą stanowić tu jedynie „Pommersche Provinzialblätter” i ich kontynuacje. Pomorze ucierpiało bardzo podczas wojen napoleońskich. Przychyłość wobec pruskiego monarchy i aparatu państwowego była na bardzo niskim poziomie. Zdawał sobie z tego też sprawę Johann August Sack. W 1816 roku objął stanowisko zarządcy prowincji pomorskozachodniej i od samego początku swej regencji zauważył wiele niedociągnięć pod względem kultury i obyczajów. Swą rolę jako mąż stanu widział w edukowaniu swych krajan; oswajaniu ich z nowoczesnością. Powołał w tym celu w 1820 roku własne czasopismo na wzór śląskiego. Obowiązki redaktora powierzył Johannowi Christianowi Hakenowi. Ten posiadał wprawdzie talent pisarski, ale nie finansowy i organizacyjny. Na domiar złego zachorował pod koniec życia, co wiązało się z zakończeniem projektu po zaledwie sześciu tomach. Sack jednak nie myślał o poddaniu się i powołał w 1829 roku nowe „Pommersche Provinzialblätter”. Redaktorem został Ludwig Giesebrecht, wszechstronnie utalentowany pisarz, historyk i nauczyciel. Doświadczenie zyskał już jako asystent Hakena. Jako że głównym składnikiem czasopisma były sprawozdania „Pomorskiego Towarzystwa Historyczno-Archeologicznego” (również inicjatywy Sacka), magazyn ten miał zmieniony profil. Ukazujące się artykuły były bardziej naukowe i obszerne. Giesebrecht zawiesił ich działalność po czterech tomach, jednak jego zamiarem było stworzenie nowego dzieła, odpowiadającego bardziej celom towarzystwa. Ukazało się ono w 1832 roku i nosiło tytuł „Baltische Studien”. Od tego momentu rocznik prezentował obszerne naukowe artykuły dotyczące historii Pomorza, wyciągi ze starych akt, podania ludowe, badania porównawcze i podobne teksty. Zdziwiający przy tym jest fakt, że rocznik ten, podobnie jak „Schlesische Provinzialblätter”, starał się zachować apolityczne stanowisko, specjalizując się w bardzo wąskim polu tematycznym i zdołał przetrwać aż do dzisiejszych czasów, czyli niemalże 180 lat w niezmięnionej formie. Wyjątkiem była tu 15-letnia przerwa między 1940 a 1955 rokiem z powodu wojny.

Obie pozycje wychodzą z podobnych założeń, a mimo to rozwinęły się w całkowicie różnych kierunkach. Powodu tego upatruje się w powstaniach oraz specyfice poszczególnych prowincji. Niepodważalny jest jednak fakt, że obydwa tytuły stanowią przystępne źródło wiedzy o zamierzonych dziejach oraz o tym, co charakterystyczne dla tożsamości danego regionu.

Na temat pomorskich czasopism nie powstała dotychczas żadna obszerniejsza praca naukowa, w szczególności żadna, która badałaby związki z innymi czasopismami. Temu celowi autor chce poświęcić swoją rozprawę doktorską.